

*Camelina microcarpa* Andrz.

Auf Aeckern und unbebauten Plätzen, z. B. bei Weinhaus, Türkenschanz bei Döbling, auf den neuen Anschüttungen der Ringstrasse in Wien. Juli, August. 1867.

---

## Aus dem Engadin.

Von W. Hechel.

In dem unerschöpflichen Reichthum seiner Wunder hat das Riesengebäude der Alpen eines aufzuweisen, welches sonst in allen europäischen Gebirgen vergeblich gesucht werden dürfte. Es betrifft seine Flora. Die Alpen schliessen die Flora dreier Zonen ein, so dass der Botaniker auf engem Raume Pflanzen finden kann, welche er sonst in mehr als 30 geographischen Breitengraden mühsam zusammenlesen muss: Gewächse der arktischen, gemässigten und selbst der südlichen Zone. Sucht man aber unter allen Alpenländern eins, das noch am wenigsten von der Kultur berührt, in seiner Ursprünglichkeit fast erhalten und vor der Alles verändernden Hand des Menschen am wenigsten angetastet ist, das grossartig in seinen Formationen, wechselnd und vielgestaltig in der Zerklüftung und Verwerfung der einzelnen Schichten, — so ist es Graubünden mit seinen dichten undurchdringlichen Wäldern und Seitenthälern, mit seinen kräuterreichen Heiden, mit seinen dritthalbhundert Gletschern, denen keine Menschenhand Form und Gestalt je zu ändern vermochte.

Graubünden war daher schon lange das Ziel meiner Sehnsucht, bis günstige Verhältnisse und besondere Veranlassungen die Reise dahin verwirklichen halfen; namentlich wollte ich aber die Wiege des Inn, das hochberühmte Engadin schauen. In angenehmer Reisegesellschaft — wir waren zwei Herren und vier Damen, sämmtlich aus Brandenburg an der Havel — waren wir über den Bodensee nach Chur gefahren, hatten das burgbekränzte Domledschthal durchflogen und darauf Thusis, die schönste Stadt Graubündens, wie sie wenigstens in den Reisehandbüchern genannt wird, erreicht. Tags darauf fuhren wir über die schmutzige Nolla zur Via mala und schickten uns nun an, unsern Plan nach dem Engadin weiter zu verfolgen. In diess merkwürdige Thal kann man jedoch nicht anders gelangen, als über einen der hohen Alpenpässe, welche den Eingang dazu verschlossen halten.

Es war am 14. Juli 1865, einem Tage, welcher in der Geschichte der Bergbesteigungen durch das bekannte Unglück am Matterhorn eine traurige Berühmtheit erlangt hat, als unsere Ge-

sellschaft Thusis verliess. Ich allein war zu Fuss um botanisiren zu können; die anderen sassen auf kräftigen Saumpferden, begleitet von eben so vielen Führern. Da noch ein Mann auf einem eisenbeschlagenen, schmalen Gebirgswägelchen unser Gepäck hinter sich herzog, und sich ihm endlich ein wandernder Bündner angeschlossen hatte, so war der ganze Zug 13 Personen stark. Unser heutiges Ziel war Tiefenkasten und der Weg der Schyn-Pass oberhalb der Albula an deren rechtem Ufer. Es ging zuerst über den Rhein. Eine lange hölzerne Brücke verband mehr als die flachen Ufer des grünschäumenden Stromes, sie war auf hohe Fluthen berechnet. Herrliche Purpurweiden und der an Alpenbächen heimische Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides* L.) säumten seine Seiten; wir waren noch einen Scheideblick auf Thusis und höher und immer höher stieg der Weg, auf dem ein Pferd nur hinter dem anderen zu gehen vermochte. *Clematis recta* L. schlang sich durch das Grün der Bäume und das liebliche Weiss seiner Blüten fesselte selbst das Auge des minder geübten Beobachters. Da geschah ein Unfall. Ein Satteltgurt zerriss und veranlasste den Sturz einer der Damen. Glücklich genug, sank sie nur neben einen gewaltigen Stein auf einer grasigen Stelle nieder, so dass wir Alle noch mit dem blossen Schreck davon kamen. In einer Viertelstunde war der Gurt nothdürftig ausgebessert und die Reitergesellschaft machte sich auf's Neue auf den Weg. Die Berge nahmen eine andere Physiognomie an, das Thal der Albula ward breiter, — hoch über uns sahen wir die Waldregion auf den Bergen scharf abgeschnitten. Noch lagen Sennhütten hie und da zerstreut inmitten grüner Weideflecken, einzelne dem unbewaffneten Auge kaum erkennbar; dann begannen die letzten Gipfel der Berge nackt hervorzutreten, das Geröll auf ihnen war nicht mehr zu unterscheiden, doch fehlte noch der Schnee. Anscheinend auf halber Höhe der Berge zog in feierlicher Stille die Cavalcade dahin. Wenn wir den einen umkreist, begann der zweite und dritte Bogen und nur eine liebliche Unterbrechung war ein hoch über uns gelegenes Dorf oder auch der Blick zur Rechten in die Tiefe. Aus dem rauhen Gesteine jedoch den ganzen Weg entlang hervorbrechend war das üppig blühende *Teucrium montanum* L. unser beständiger Begleiter. Nur auf Alpenwiesen erschienen grossblumige Nelken, die Karthäusernelken unserer Ebenen ersetzend. (*Dianthus silvestris* Wulf.; daneben *Carex flacca* Schreb., *paniculata* L. und *silvatica* Hudson., *Sedum dasyphyllum* L., *Reseda lutea* L., *Salvia glutinosa* L., *Sesleria coerulea* (L.) Ard., *Saxifraga aizoon* Jacq. und Andere, sämmtlich im Schyn-Pass.)

Jetzt war die Granitwand steiler, in jähem Absturze sank sie zu unseren Füßen hinab, eben so gerade erhob sie sich über uns. Der enge Pfad war mit einem Schutzdach gegen absteigendes Geröll versehen, manche unserer Damen wäre jetzt gern vom Pferde abgestiegen; allein die Passage war zu eng und erlaubte es nicht. Doch kamen Alle ohne Unfall hinüber, Gottes Auge wachte über

uns. Eben hatten wir wieder ein herrlich gelegenes Dorf, Obervalt, hinter uns; eine Quelle rieselte zu unsern Füßen, vereinzelte Riedgräser und grossblumige Salvien standen an ihrem Boden, während auf einer flachen Stelle trotz der ziemlichen Strömung sich die gemeine Teichlinse angesiedelt hatte. Da erscholl ein Ruf des Staunens: „Alpen glühen!“ hiess es, und die Augen waren nach dem schneebedeckten Gipfel eines vor uns liegenden Piz gerichtet, welcher schon seit einiger Zeit unsere Aufmerksamkeit gefesselt hatte, jetzt aber mit rosigem Scheine leuchtete. Doch wurden wir Unkundige bald belehrt, dass nicht jeder Widerschein der untergehenden Sonne auf dem Schnee der Berge mit dem seltenen Alpenglühen zu verwechseln sei. Damit mussten wir uns begnügen, freuten uns aber dennoch der herrlichen Erscheinung und so gelangten wir endlich spät Abends in das Dorf Tiefenkasten, das seinen auffallenden Namen nicht ohne Bedeutung trägt. Denn rings umgeben es Alpenriesen, die von allen Seiten über der weisschäumenden Albula hart ansteigen, so dass in diesem Orte für Felder oder Gärten kein Plätzchen bleibt. Er liegt 2617 Fuss über dem Meeresspiegel an der Stelle eines altrömischen Kastells.

Der Weg, den wir von Thusis bis Tiefenkasten zurückgelegt, wird später eine ganz veränderte Gestalt erhalten. Schon baut man auf dem entgegengesetzten Ufer der Albula eine Poststrasse durch den Schyn-Pass, welcher die Entfernung zwischen beiden genannten Orten um ein Bedeutendes abkürzen soll, aber auch die Romantik wird dabei verlieren.

Der folgende Tag fand uns auf dem Wege zum Julier, jener Handelsstrasse des Mittelalters, welche Kaiser Friedrich II. schon im Jahre 1212 mit seinem Heere überschritt. Dieser Pass — passus, ein Schritt, welchen die Römer auf die Alpen thaten, um Eroberungen zu unternehmen — dieser Pass also soll vom Sonnengott der Celten, dem Jul, seinen Namen erhalten haben. Unsere Gesellschaft hatte in Tiefenkasten die Post bestiegen; in ihr mussten wir von Morgens 10 Uhr bis Abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr verweilen, ehe wir das Engadin erreichten. Davon kommen fast 7 Stunden auf den Weg bergauf. Die gegenwärtig bequem eingerichtete Strasse ist mehr grossartig als schön, und da sie von allen hohen Schweizerpässen am ehesten lawinenfrei wird, auch im Winter noch am sichersten zu passiren. Bald lagen hinter uns das etwa 10.000' hohe, noch nie erstiegene Tinzenhorn, die Dörfer Mühlen (Moulins) und Bivio, von wo an es stärker bergauf ging und Vorspann genommen wurde. Noch befanden sich ab und zu Arbeiterwohnungen an der Chaussee, deren Dächer mit grünlichem Chloritschiefer gedeckt waren, welcher hier überhaupt in grosser Menge auftrat. Jetzt schon kamen wir einzelnen Schneefeldern so nahe, dass der Wunsch in uns aufstieg, aus dem Wagen zu steigen, um uns darin zu belustigen. Aber auch die Schutthalden, durch welche wir bereits länger gefahren, wurden grossartiger. Die furchtbaren Steinfelder des Brockens oder des Schneekoppenkegels verschwanden ganz gegen

diese schaurige, grauenerregende Einöde, die nur hier und da durch gewaltige Wasserstürze und durch die weiten Schneeflecke einiges Leben erhielt. Bäume gab es schon lange nicht mehr, nur dürftige Alpenweiden für Kleinvieh, auf denen einsam blühende, kaum fuss hohe Alpenröschen mit ihrem blendenden Roth leuchteten. Daneben glaubte ich *Polygonum Bistorta* L., und die falben Blätter eines *Veratrum* zu erkennen. Die letzten Gipfel von dem Passübergange in 7000' ü. M. erschienen endlich beiderseits, um es mit einem Worte auszusprechen, als eine vollendete Einöde. — Da stand auf einmal wieder ein Haus vor uns, das Berghaus genannt, hinter ihm eine Windfahne und zwei Säulen von Lavezstein neben einander, jede etwa 4' hoch. Sie sahen eben nicht aus, als ob sie Ueberreste eines celtischen oder römischen Tempels wären, wofür man sie gehalten, da man in ihrer Nähe römische Münzen fand. Uebrigens wurden diese „marmelsteine uf dem julierberg“ schon 1396 in Urkunden erwähnt. Das Berghaus ist der höchste Punkt auf dem Passübergange, von ihm aus ging es im eiligen Laufe abwärts. Schon nach 20 Minuten befanden wir uns wieder in einer Gegend, in der aus einem geschützten Seitenthale die ersten Lärchenbäume hervorsahen; immer schneller schienen die Wagen hinabzurollen, keiner der sieben — denn zur Reisezeit ist die Post stets überfüllt — blieb bei dem andern. Es war ein furchtbares Jagen, und wenn ich noch jetzt daran denke, wie wir mit dem schweren, hochgepackten Postwagen in das Engadin hinabfahren, so geschieht es nicht ohne Grauen. Doch ward eine kurz umbiegende Windung des Weges nach der andern glücklich überwunden; wir waren wieder in einem Walde, unter uns rauschte der Inn, und weit ausge dehnte, lachende Seen lagen zu unseren Füßen. Rings herum zogen sich die schneebedeckten Granitkolosse dahin, ich zählte 28 zu gleicher Zeit. Aber welche Vegetation umging uns? Meine Reisegefährten hatten sich saftige frische Matten gewünscht, üppiges Vieh auf blumenreichen Weiden und daneben dichte, waldbedeckte Gründe — nichts von dem Allen fand sich vor. Lerchen- und Arvenbäume — letztere unseren gewöhnlichen Kiefern gar nicht unähnlich — waren die einzigen Hölzer, die ersteren, welche den Hauptbestand bildeten, vom Lärchenspanner *Tinea laricinella* Bechst. ganz zerstört, wenn auch nur für dieses Jahr. Das bräunliche Aussehen der erstorbenen Lärchenwaldungen harmonirte sehr wohl zu den eben gemähten Wiesen, deren Ueberreste gleichfalls bräunlich erschienen oder in's Gelbliche spielten.

Indessen fuhren wir durch St. Moriz, den überfüllten Badeort bis Samaden, dem reichsten Dorfe des ganzen Thales. Etwas frischer erschien der Lärchenwald, auf feuchten Stellen wucherte dasselbe hohe, gelbblühende Kreuzkraut, welches vielgestaltig in seinen Formen die Gipfel der Harzberge eben so wohl als in die Tiefe niedersteigend selbst noch den Hochstein im Isargebirge schmückt. Aber der erste Eindruck von Samaden war wiederum nicht freundlich. Schmutzige Italiener, welche sich in der Feier-

stunde um einen Leierkasten gesammelt, machten wegen ihrer Physiognomien, besonders auf die Damen, einen fast unheimlichen Eindruck.

So waren wir nun im Engadin, dem Ziele meiner Sehnsucht. Diess Hochalpenthal zerfällt bekanntlich in zwei Theile, in das obere und untere. Nur ersteres ist mir aus der Anschauung bekannt, es ist das grossartigere, romantischere und wird von vielen Touristen wegen seiner gewaltigen Gletschermassen und Firnmoränen den besuchtesten Gegenden der Schweiz an die Seite gesetzt. Seine Thalsole liegt in einer Höhe von 4900—5500' und was sein Klima betrifft, so sagte mir einer der Führer: „Wir haben hier 9 Monate Winter und 3 Monate hindurch einen nicht selten kühlen Sommer,“ war doch erst 14 Tage vor unserer Ankunft der letzte Schnee gefallen und wären gerade rauhe Tage gewesen, so konnten wir in jeder Stunde abermals die weissen Flocken erwarten. Eine Winterkälte von 28° nach unserem Thermometer ist dort nicht eben selten. Das Unter-Engadin dagegen, welches von 4000—2800' hinabsteigt, ist schon milder und man baut darin sogar Getreide. Das ganze Thal ist 19 Stunden lang, und von einem biedern, im Ganzen wohlhabenden und selbst intelligenten Menschenschlage bewohnt, deren Viele in der Jugend ihre Heimath verlassen, um in der weiten Ferne als Zuckerbäcker, Handelsleute u. s. w. ein Vermögen zu sammeln. Damit setzen sie später theils ihr Gewerbe hier fort, theils treiben sie Alpenwirthschaft, worauf die 9000 Bewohner des Ober- und Unter-Engadin fast ausschliesslich angewiesen sind, da Feld- oder Gartenfrüchte in solcher Höhe nicht gedeihen. Ihre Muttersprache ist das Rhäthisch-Romanische, doch verstehen alle Gebildeten auch das Deutsche und Italienische. Nach dem Urtheile eines höchst intelligenten Engadiners wird jedoch einst das deutsche Element den Sieg über das italienische davon tragen.

Die alten Häuser dieser Graubündner sind unfreundlich und düster, viele Fenster bestehen nur aus einer einzigen Scheibe, die wenig mehr als einen Quadratfuss Grösse hat. Ob die Leute sich dadurch gegen die Strenge des Winters verwalten wollen, oder ob diess, wie man sagt, als historische Ueberlieferung aus den Zeiten der Kriege gegen Oesterreich herrührt, wo jedes Haus eine Burg, jedes Fenster eine Schiesscharte war, — wer will es entscheiden? In den ältesten Häusern befindet sich die mit Arvenholz sauber getäfelte Wohnstube gerade über dem Kuhstall und der Heuschober oder die Scheune dicht an das Haus gebaut, sieht eher einer kleinen Kapelle ähnlich, wegen der hohen Bogenfenster, die oft von innen mit zierlich geschnitzten Brettern verkleidet sind. — Der ganzen Länge nach wird das Engadin vom Inn durchströmt, welcher hier 3 Seebecken bildet. Im Silser See nimmt er seinen Ursprung und schon da, wo er diesen verlässt, ist er von ziemlicher Breite und seine Wogen brausen mächtig daher. Man sieht es ihm an, dass er die Ufer oftmals erweitert, wenn die Schneewasser der

Höhe ihn zur Frühjahrszeit reichlicher tränken. Die Seen verleihen dem Thale Lieblichkeit und Anmuth, haben jedoch mit der Grossartigkeit des Vierwaldstätter- oder auch nur des Wallensees nichts gemein. Was endlich die ungeheuern Wälder in den Seitenthälern betrifft, so bergen sie wirklich mehrhundertjährige Riesen der Baumwelt, aber auch die grössten Raubthiere unseres Continents: den Lämmergeier und den Bären.

Sonntags den 16. Juli verliessen wir Samaden, wo es uns nicht gefiel, um nach Pontresina überzusiedeln. Wir legten den kurzen Weg dahin zu Fuss zurück. Als ich aber ein spinnwebartig überkleidetes *Sempervivum arachnoideum* L. neben seiner gleichfalls röthblühenden Schwester *Sempervivum Funckii* Braun näher betrachtete, überrascht durch ihre hohe Schönheit, welche ich aus meinem Herbar nie zu ahnen vermocht, da tauchte zu unserer Rechten der Roseggletscher auf. Es war ein wunderbar erhabenes Bild. Die röthliche Gebirgsvarietät von *Luzula albida* (rubella Hppe.), die aus den Felsen zu meinen Füßen sprossende *Saxifraga aizoon* Jacq. und der Alpenwegerich auf den Wiesen konnte meine Aufmerksamkeit nur in geringerem Grade fesseln; immer wieder musste ich den Gletscher ansehen, der zwischen zwei vor uns liegende Berggipfel sich scheinbar eindringend, mit herrlichem, blendendem Weiss in die Lüfte hineinstarrte. Als das erste Staunen vorüber war, dachte ich an die gefüllten Alpenrosen in seiner Umgebung, an die vielen Murmelthiere, welche dieser Gegend eine Art von Berühmtheit verschafft und an die Genssen, welche dort auch dem Touristen sichtbar werden, da das Gesetz der Graubündner gegenwärtig schon neun Monate im Jahre Schonzeit für sie vorschreibt.

Pontresina winkte uns freundlich entgegen. Der heitere Spaziergang von etwas mehr als einer Stunde, die schöne Morgensonne, der plätschernde Flatzbach, welcher dem Inn zueilt, und die lieblichen Fernsichten hatten uns recht heiter gestimmt und mit Freuden bezogen wir in dem gemüthlichen Hotel von Gredig unsere Zimmer. Hier kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Mein verstorbener Freund Schramm, den Lesern dieser Blätter nicht unbekannt, hatte dieselbe Reise nach dem Engadin mehrere Jahre zuvor wiederholt unternommen und sie ausserordentlich billig gefunden. Dazumal gab es nur einfache Gasthäuser in Pontresina. Aber wie erstaunten wir, als ich durch seine Aufzeichnungen dazu veranlasst, nach Herrn Gredig fragte! Ein ungeheures Gebäude mit Seitenflügeln und Balkonen, mit grossem Speisesaal, darin die neuesten englischen, französischen, italienischen und deutschen Zeitungen lagen, die unvermeidlichen Ober- und Unterkellner mit Servietten über dem Arme, die kostbaren Kupferstiche und Fortepiano im benachbarten Salon belehrten uns sogleich, dass auch hier für diess. entlegene Seitenthal von Engadin eine neue Zeit angebrochen sei. Doch war es sehr gemüthlich bei dem umsichtigen, gefälligen Wirthe, dessen Zimmer stets gefüllt und oft schon im

Voraus bestellt waren. Der Nachmittag wurde mit einem Spaziergange in dem nahen Lärchenwalde zugebracht, Folgendes war die Ausbeute:

*Aira flexuosa* L., *Campanula barbata* L., *Cotoneaster integerrimus* Med., *Empetrum nigrum* L., *Gentiana nivalis* L., *Gnaphalium dioicum* L., *Homogyne alpina* Cass., *Leontodon hastilis* L.  $\beta$ . *glabratus*, *Linnaea borealis* Gron., *Lonicera coerulea* L., *Luzula albida* DC., v. *rubella* Hppe., *Luzula congesta* Lej., *Myosotis silvatica* Hoffm., *Nardus stricta* L., *Phleum alpinum* L., *Phyteuma Micheli* Bert.  $\alpha$ . *betonicifolium*, *Poa bulbosa* L. *vivipara* und var. *alpina*, *Polygonum viviparum* L., *Thesium alpinum* L. — *Barbula ruralis* Hedw., *Cetraria islandica* Ach., *Evernia vulpina*, *Lecanora elegans* = *Xanthoria elegans* Link.

Schon hieraus ist ersichtlich, dass das Engadin den Namen: „Paradies der Botaniker“ nicht mit Unrecht führt. Viele Gewächse, welche nur mit Mühe von den höchsten Bergen zu erlangen sind; können hier auf der Thalsole, freilich immer in 5500' Höhe gepflückt werden. Aus jedem Thal des Bernina wälzt sich nämlich ein Bach dem Inn entgegen, alle diese Zuflüsse strömen ursprünglich durch ein mehr oder weniger breites Geröllbett, wo sie eine Menge schöner Pflanzen, die durch Lawinen, Eisstürze oder Regengüsse von den höchsten Alpenhörnern herabgerissen worden sind, tränken. Nun hat aber jedes Seitenthal seine eigenthümlichen Pflanzenformen. In der Geröllflor des Morteratsch wuchert überaus häufig das schon genannte Spinnenhauslaub (*Sempervivum arachnoideum* L.), das Wildfräuli oder die Iva, eine kleine niedrige Schafgarbenart, aus welcher ein dortiger Apotheker den Ivageist bereitet (*Achillea moschata* Wulff.) und die Alpenwucherblume *Chrysanthemum alpinum* L. Aus dem Geröll des Roseggletschers kommen Fleischers Weidenröschen und der sturmhutblättrige Storchschnabel hinzu; aus andern Thälern gibt es neue Pflanzen, alle siedeln sich auf der Thalsole des Engadin an, weil die Bedingungen zu ihrem Gedeihen noch vorhanden sind und bilden eine wunderbare, kaum in so reichem Masse wiederkehrende Vermischung der verschiedensten alpinen Gewächse. Gern hätte ich noch lange botanisirt, doch ein heranziehendes Gewitter und der schon nahende heftige Sturmwind trieb uns bald wieder in das Haus zurück.

Der Abend des genussreichen Tages fand unsere kleine Reisegesellschaft in eifriger Berathung. Am andern Morgen, den 17. Juli, sollte der Piz Languard bestiegen werden; man hatte uns aber erstlich von dieser Bergfahrt abgerathen und namentlich sollte es keine Partie für Damen sein. Wir wünschten dringend, eine Dame darüber selber zu befragen, welche heute oben gewesen; allein sie war so unwohl zurückgekehrt, dass sie das Zimmer hüten musste. Die Schilderung ihrer Leiden war wenig ermutigend, ebenso die übrigen Nachrichten, welche wir von einem Herrn, einem Naturforscher aus Venedig, einzogen. Trotzdem verlor eine Dame aus unserer Gesellschaft nicht den Muth, mit mir

die Bergfahrt zu wagen. So ward eilig noch Abends 9 Uhr nach einem Führer gesendet und ein Pferd für meine Begleiterin gemietet; der Montag fand uns aber schon Früh 4 Uhr zur Abreise gerüstet, die sich freilich durch die verspätete Ankunft des Saumpferdes um eine Stunde verzögerte.

Es war etwas kühl, als wir aufbrachen. Ober-Pontresina zum Theil rechts lassend, kamen wir bei einer alten Kirche vorbei, welche aus dem 12. Jahrhundert stammen soll, sahen auch geringe Ueberbleibsel einer alten Raubburg, von der aus die allwärts geschäftige Sage einen unterirdischen Gang quer durch die Landstrasse gehen lässt. Auf alten Lehmmauern am Wege fand sich die erste Seltenheit: *Sedum annuum* L., als wir aber einen prächtigen, frischen, nicht von Insekten zernagten Eichenwald durchschritten, fanden sich Alpenrosen in grösster Menge, leider schon im Verblühen begriffen (*Rhododendron ferrugineum* L., welche hier allein vorkommt); sie waren durchzogen von der lieblichen *Linnaea borealis* Gron. Es ging aber dabei so steil aufwärts, dass ich schon im Schweiss gebadet war, wengleich die Sonne sich noch nicht über die nächsten Berggipfel erhoben hatte. Das Pferd meiner Reisegefährtin stand von 5 zu 5 Minuten still, um ein wenig zu ruhen, und ich gestehe es, die kurze Rast war mir selber nicht unerwünscht. Jetzt waren wir eine Stunde weit vorgeschritten, als wir den letzten Baum hinter uns hatten: eine Arve, welche sich in einem Thale zur Seite in geschützter Stellung befand. Da lag eine Bergamaskerhütte vor uns. Aus den lombardischen Thälern kommen nämlich alljährlich Hirten mit grossen Heerden hochbeiniger, weisser Schafe, welche ungefähr an Grösse den Kälbern gleichen und sich durch ein langes Wollhaar, grosse Ohren und eine mehr tiefe Stimme auszeichnen. Diese Nomadenheerden sind meistens Gesellschaftseigenthum verschiedener Schafzüchter; abgemagert durch die weite Reise treffen sie oft bis zu 50.000 Stück hier in den Bergen ein, und fett verlassen sie dieselben wieder, um geschoren zu werden und den Winter am Ticino zu verweilen. Die Pastori, welche nebenbei in ihren sehr geräumigen, schwarzen, hölzernen Hütten etwas Sennwirthschaft betreiben, sind malerischen Ansehens, gebräunten Gesichts und tragen ein schwarzes, langes Lockenhaar. Ein breitkrämpiger Hut und eine schwarze Decke schützen sie gegen Sonne und Regen, ihre Nahrung besteht aus Maysmehlbrei, Käse und Molken. Die Sennhütte selbst machte aber auf uns keinen freundlichen Eindruck, da sie ganz durchräuchert und schmutzig erschien, wesshalb wir auch wenig Lust verspürten darin einzukehren. Da rief der Führer, dem ich mit dem Alpenstock in der Hand jetzt auf weniger geneigter Trift besser folgen konnte: „Porcus alpinus! Eine schöne Pflanze! —“ Ich wusste erst nicht, was er damit meinte, bis ich ein grosses schwarzes Borstenthier, wie sie in Oberitalien häufig sind, mit vorzüglich breiten und langen Ohren im Schmutze hinter der Bergamaskerhütte herumwühlen sah. Der harmlose Witz des Alpensohnes machte mich

aber auch zu meiner grossen Freude damit bekannt, dass mein Führer neben anderen auch einige botanische Kenntnisse besass, die ich nach Kräften auszubeuten suchte. Er nannte mir mit richtigem Namen die schönsten Kinder seiner Flora, den üppig wuchernden *Ranunculus glacialis* L., die kleine *Aretia glacialis* Hppe., *Geum montanum* L. und die dort wachsenden Enzian- und Senecioarten neben dem kleinsten Alpenvergissmeinnicht, von dem Schouw behauptet, dass sein tiefes Blau die schöne Färbung des unsrigen noch bei Weitem übertrifft.

Höher und steiler ging es hinauf und als wir zwei Drittel des Weges zurückgelegt hatten, musste der Knecht das Ross, das er bis hierher geführt, wieder zurücknehmen. Wir erquickten ihn von unserem mitgenommenen Proviant mit Wein, Salami und Brot, und meine Begleiterin musste jetzt ebenfalls den Alpenstock gebrauchen lernen. Ueber uns flogen die Bergdohlen und zur Seite war eine Murmelthierhöhle, so gross wie das Loch zu einem Fuchsbau. Doch bekamen wir keinen dieser gelehrigen Nager zu Gesicht, nur aus der weiten Ferne antworteten sie auf das Pfeifen unseres Führers. Schön genossen wir eine prächtige Aussicht nach der Berninaseite, höher und höher hoben sich vor uns die beeisten Partien und donnernd stürzte sich ein breiter Bach, den wir durchschreiten mussten, in den Abgrund zur Rechten. An dem letzten quelligen Weideflecke stand ein niedriges Torfinoos (*Sphagnum acutifolium* Ehrh.) Nun begann das Klettern und es war recht lächerlich, dass ein junger Franzose schon jetzt in hastigem Lauf wieder umkehrte, ohne die Spitze erreicht zu haben.

Der Führer wusste jedoch noch Interessanteres von einem Engländer zu erzählen, den er im Jahre zuvor nach dem Piz Languard ohne Weg und Steg direkt hinauf begleitet. Derselbe drehte sich dort etwa dreimal herum, und ohne ein Wort zu sagen, stieg er, abermals Weg und Steg nicht achtend, von einem Geröllblock zum anderen wieder hinab. Was haben solche Reisende vom Naturgenuss, wenn ihnen schon genügt, neben dem Namen der Ortschaften und Berge in ihrem rothen Handbuche nur einen Bleistiftstrich gemacht zu haben? Solcherlei Plaudereien verkürzten uns das mühsame Steigen, bei welchem der Führer meiner Begleiterin treuen Beistand leistete. Der Bergkies liess oft keinen festen Schritt zu, meist durfte man nicht seitwärts oder noch weniger rückwärts sehen, da ein Schritt schon Gefahr bringen konnte. Hin und wieder zogen wir uns mit den Händen an den Blöcken anklammernd und der matt gewordenen Knieen nicht achtend, von einem Punkte zum anderen hinauf. Unterhalb der Spitze breitete sich ein weites Schneefeld aus, wir gingen daneben aufwärts. Da stand, kaum aus der Ferne kenntlich, unter den Steintrümmern eine Hütte. Sie war gemauert, hatte Thür und Dach, doch kein Fenster. Ein Bettgestell neben dem alten Herde war das einzige Möbel derselben; auf ihm lag ein braunschwarzer Bärenpelz. Der Fussboden dieser bescheidenen menschlichen Wohnung war aber

ein bei uns etwas ungewöhnlicher, er bestand aus spiegelglattem Eise, auf dem die ermüdeten Füße sich kaum zu halten vermochten. In dieser Hütte hatte der Leipziger Maler Georgy 1858 fünf bis sechs Wochen lang gewohnt, um das Thierleben in den Alpen zu beobachten und verschiedene Thiergestalten zu Tschudi's grossem Werke zu zeichnen. Selten wählt noch jetzt ein enthusiastischer Tourist den ungemüthlichen Aufenthalt, um darin einige Stunden des Schlafes zu geniessen, und dann dem ersten Sonnenstrahl auf der Spitze des Piz Languard entgegen zu gehen. — Endlich, nach vierstündiger, angestrenzter Wanderung standen wir auch oben auf dem Gipfel, 10.054' hoch, 4488' über Pontresina, unserem Ausgangspunkte, welcher allein den Rigi schon um 25' überragt.

Wie gern gäbe ich ein Bild von dem grossartigen Panorama, das wir nun zu unseren Füßen erblickten! Allein es ist unmöglich, die Worte versagen. Das Auge ward nicht müde, das unabsehbare Gewirr gleichförmiger Bergketten mit den Tausenden von Spitzen, Gipfeln, Zacken und Graten zu mustern, der Eindruck solcher Macht und Grösse ist wahrhaft überwältigend. Da lagen vor uns gegen Süden die Gletscher der Bernina, der Morteratsch mit seinem furchtbaren Firnfeld, das wie ein ungeheures Leichentuch meilenlange Strecken bedeckte, die Millionen Felsblöcke der Moräne, — und das Alles so dicht vor unseren Augen, dass wir, getäuscht durch die Reinheit der Luft, wähten, es könnte vielleicht nur eine Stunde von unserem Standort in gerader Linie entfernt sein.

Was sollte man nur davon zuerst anstaunen! Den Capütschin, dessen Spitze mit dem Gesichte eines Kapuziners Aehnlichkeit hat, oder die Höhe des Julier, von dem herab unser Weg gekommen war, — die weit entfernte Jungfrau und das Finsteraarhorn, oder den mit gelblich schimmerndem Schnee bedeckten sehr klaren Tödi, unter welchem der bekannte Botaniker Hegetschwyl er aus Zürich fast sein Leben eingebüsst. Da lag auch der Piz Corvatsch, über dessen Schnee der erste Besteiger Weilenmann auf dem Bauche kriechend und langsam nachschiebend die überbrückten Schründe einen nach den andern bis zur Spitze hin überwand. Und immer wieder richtete sich das Auge auf dem Berninagipfel, der sich vor uns zunächst ausbreitete, dessen letzte Passage aus einem scharfen Gletschergrat besteht, welcher beinahe senkrecht wohl 2000' nach beiden Seiten hin abfällt, und der dennoch am 13. September 1850 von einem Forstinspektor aus Chur rittlings rutschend erklettert wurde! Wie klein sah dagegen der Rosegg aus, welcher Tags vorher noch unsere ganze Seele mit seiner Herrlichkeit erfüllt hatte! Lange haftete auch der Blick, — wer wollte es uns verargen? — auf die in weitester Ferne sich mit weisslichen Wolken mischenden Alpen des deutschen Vaterlandes. Ich habe später den Rigi besucht und die Anmuth und Lieblichkeit der Gegenden von ihm herab bewundert, aber mit Rücksicht auf wahrhaft grossartige Er-

scheinungen in der Alpenwelt muss ich dem Piz Languard bei weiten den Vorzug zugestehen. Vom Rigi die herrlichen Seen — hier die furchtbaren Gletscher; dort hundert Städte und Dörfer im Sonnenglanz, — hier nur drei Orte des Engadin sichtbar; sonst Alles furchtbare Oede. Bis zum Rigi hinauf tönte uns das Geläute der Sonntagsglocken in den Thälern, da flatterte droben noch ein Schmetterling, ein Schwalbenschwanz, — hier tiefe Sabbatsstille und keinerlei Lebensäusserung, — eine Einsamkeit, die allen Betrachtungen des denkenden Beobachters willigen Platz leiht.

Noch gedenke ich eines interessanten Punktes der Aussicht vom Piz Languard. Es sind die beiden Seen Lago bianco und Lago nero. Beide liegen dicht nebeneinander, nur durch einen schmalen Damm getrennt. Dieser, über den eine Strasse führt, bildet die Wasserscheide zwischen zwei entfernten Meeren, nämlich zwischen dem adriatischen und schwarzen. Wenn ein Regentropfen dort niederfällt und die Winde ihn um eine Kleinigkeit seitwärts bewegen, so verliert er sich — ein treues Abbild des Menschen — in ganz veränderter Himmelsrichtung, je nachdem er nämlich fortan dem Inn oder der Adda angehört. Die beiden Seen aber sind den grössten Theil des Jahres hindurch mit einer dicken Eisrinde bedeckt — und was sich in höher gelegenen Seebecken nicht wiederholt — so wie eine mildere Luft dieselbe hinweghaut, findet sich vegetatives und thierisches Leben in ihnen, namentlich soll jeder eine besondere Art der Forelle beherbergen.

Auch über die geologischen Verhältnisse des Piz möchten einige Andeutungen willkommen sein. Er ist ganz Urgebirge, sein Granit enthält rothen Feldspath mit milchweissem Quarz, während der Granit des gegenüber liegenden Bernina serpentinhältig und grün ist und Syenit (bekanntlich auf der Nordseite der Alpen selten) nur in der Nähe bei St. Moriz und Cämphér vorkommt. Ein breiter Gang von Gneiss zieht sich an unserem Piz hinauf und die von unzähligen Geröllblöcken bedeckte Spitze enthält noch Glimmerschiefer in Menge. Die schon erwähnten *Aretia glacialis* Hppe. und *Ranunculus glacialis* L. sind neben *Senecio carniolicus* Willd. die am höchsten vorkommenden Phanerogamen, nur auf einer der obersten seitlichen Spitzen, die ich nicht ohne Lebensgefahr erkletterte, stand noch ein zartblättriges, niedriges Gras: *Sesleria disticha* Pers. Ausserdem zeichne ich noch folgende von mir gesammelte Pflanzen auf: *Alsine recurva* Wahl., *Arnica montana* L., sehr klein und niedrig, den Exemplaren, die ich aus Labrador besitze, ganz ähnlich; *Aster alpinus* L., *Cardamine alpina* L., *Carex nigra* All. und *sempervirens* Vill., *Cerastium latifolium* L. *δ. glaciale*, *Chrysanthemum alpinum* L., *Crepis aurea* Tausch., *Daphne Cneorum* L. schon verblüht, *Erigeron alpinus* L., *Eritrichum nanum* Schrad., *Gentiana bavarica* L. *β. rotundifolia* Koch = *imbricata* Schleich., *Gentiana campestris* L., *nivalis* L., *Geum montanum* L., *Gnaphalium Leontopodium* Scop., dessen nachher noch gedacht werden soll, *Homogyne alpina* Cass., *Lotus corniculatus* L.(?),

*Poa annua* L. ziemlich auf der Spitze, *Potentilla alpestris* Hall. fil. = *salisburgensis* Haenke, *Linaria alpina* Mill., *Luzula nigricans* Desv., *Myosotis silvatica* Hoffm., *Nigritella angustifolia* Rich., *Pedicularis rostrata* L., *Rhododendron ferrugineum* L., *Saxifraga aspera* L. var. *bryoides*, *Saxifraga stellaris* L., *Sibbaldia procumbens* L., *Silene acaulis* L. wundervolle grosse Polster, *Trifolium alpinum* L., *Veronica alpina* L. und *fruticulosa* L.

Von Kryptogamen fanden sich: *Cetraria islandica* (L.) Ach., *juniperina* Ach., *glauca* Ach. und *nivalis* L., *Cladonia fimbriata* L., *rangiferina* Hoffm., *Dicranum vivens*, das schon genannte *Sphagnum acutifolium* Ehrh. und *Weisia crispula* Hedw.

Die erste Aufregung, wie die Erschöpfung nach dem Steigen hatte nachgelassen, der Hunger fand sich ein. Unser Führer langte die Weinflaschen, welche er in den Schnee neben uns gestellt, hervor, wir setzten uns um einen improvisirten Tisch. Zwei Rechtsgelehrte aus Württemberg und Baden und ein Schweizer Schulmeister, Direktor einer Kantonschule, welche der herrliche Tag auch hier hinauf gelockt, sassen mir und meiner wackern Reisegefährtin gegenüber. Unsere Gläser erklangen auf das Wohl der Lieben daheim und auf den Fortschritt der deutschen und schweizer Schulen. Darauf schrieben wir unsere Namen mit Bleistift in das in einer blechernen Kapsel verschlossene Fremdenbuch, in welches schon Personen aus allen Weltgegenden, selbst in russischer und hebräischer Sprache ihre Bemerkungen eingezeichnet. Dann schauten wir noch einmal nach dem Thermometer; um 9 Uhr Morgens hatten wir 8° Wärme nach Réaumur (im Schatten, und + 10° in der Sonne), jetzt um die Mittagsstunde hatte sich die Hitze auf 16° gesteigert. Diess war uns sehr auffallend; denn die höchsten Wärmegrade, welche jemals in ähnlicher Höhe zur Mittagszeit beobachtet worden sind (es war auf dem benachbarten Piz Linard 10.516' hoch), betrogen nur einen einzigen Grad mehr. Der Sommer 1865 ist freilich durch seine exorbitante Hitze ausgezeichnet gewesen.

Aber nun war es auch die höchste Zeit, an den Abschied zu denken. Der Rückzug war beschwerlicher, als der Weg hinauf, ein einziges Mal durfte man nur straucheln, um auf dem losen Geröll ganze Strecken höchst unsanft hinabzugleiten. Dafür machte es unser Führer bequemer, er nahm seinen Alpenstock, setzte ihn in den Schnee und gab sich einen Stoss. Immer stehend und balancirend glitt er sofort das ganze weite Schneefeld hinunter, so dass wir Mühe hatten, ihm zu folgen. Nun ging aber auch das Botanisiren wieder an. Trotz der Müdigkeit folgte ich dem Führer noch auf eine steile Klippe seitwärts, während meine Begleiterin eine Viertelstunde der wohlverdienten Ruhe genoss, da sie jetzt den ganzen Weg zu Fuss zurücklegen musste. Diese Klippe, leider von den Bergamasker Schafen stark heimgesucht, trägt das kostbare Edelweiss auf seinen steilen Rändern. Bekanntlich ist dasselbe meist auf den unzugänglichsten Plätzen zu finden und

verlangt durchaus Kalkboden. Hier aber steht es merkwürdiger Weise auf rothem Granit, der schon in Syenit übergeht, während eine Kalkwand sich noch darüber erhebt. Leider fand ich nur unentwickelte Pflanzen und auch nicht reichlich.

Als wir Pontresina nach vierstündiger Wanderung wieder erreicht hatten, waren wir schon lange erwartet worden. Unsere übrige Reisegesellschaft hatte den schönen Tag benützt, um an einem herrlichen Wasserfalle vorbei in die nächste Nähe des Morteratschgletschers zu fahren. Dieser kleine Ausflug ward uns mit so lieblichen Farben geschildert, dass ich in Eile schon andern Tags, welcher eigentlich ein Ruhetag sein sollte, einen Gebirgswagen gemiethet hatte, um auch dahin zu gelangen. Schon war das Pferd angeschirrt und der Kutscher harrete nur des Winkes abzufahren, da zog ein furchtbares Wetter herauf. Donner und Sturm erfüllten die Luft, Schindel flogen von den Dächern, und was wir beabsichtigt, musste nothgedrungen unterbleiben.

Gestatten mir nur noch die geehrten Leser ein kurzes Wort über die Ausfahrt aus dem Engadin. Wir wollten über Samaden zurück durch das Bergeller Thal nach dem Süden hinab, um dann wieder über den Splügen in die Schweiz zurückzukehren. Es geht ja auf einer Reise, wie im Leben: Aus der Höhe in die Tiefe und abermals wieder in die Höhe. Glücklicher der, welcher auf absteigenden Bahnen nicht den Lebensmuth verliert, wie wir es hier nicht brauchten, da wir von dem öden Maloja-Pass in das liebliche Chiavenna hinabfuhren. Allerdings erschracken wir, als wir in den Abgrund sahen, der sich vor uns öffnete; 4200' tief sollten wir in zwanzig kurzen Windungen mit dem hochbepackten, schweren Postwagen hinabrollen. Ein einziges unglückliches Umbiegen hätte uns mit der Schnelligkeit des Windes heruntergestürzt und wir wären wohl nicht mit dem Leben davon gekommen. Doch passirten wir glücklich den steilen Abhang, den der Telegrafendraht, auch hier unser steter Begleiter, auf kürzestem Wege zurücklegt. Nun befanden wir uns in Bergell, und obwohl wir dem Abend entgegen gingen, war es doch merklich milder. Auf dem unwirthlichen Maloja war es kalt gewesen; dort reifte noch kein Halm Getreide, kein Garten war hinter den elenden Hütten, welche oft unter Felsen zerstreut, ein unheimliches Aussehen hatten, und ein geistig verkommener Menschenschlag fristet, abgeschieden von den intelligenteren Bewohnern des eigentlichen Engadin, auf kümmerliche Weise sein trauriges Dasein. Aber in Bergell ward es wieder schöner; bald zeigten sich die ersten Spuren von Kartoffel- und Getreidebau, dann sahen wir mit Entzücken den ersten Wallnussbaum, an den Seiten schwarze Baumwälder und in 3500' Höhe bei Soglio die letzte Arve und die erste Kastanie. Jene, an das schneeluftige Klima der Alpenregion gebunden, steigt ausnahmsweise hier bis in die Höhe des Brockens hinab und reift ihre süßen Zirbelnüsse am gleichen Orte, wo die essbare Kastanie ihre Maronen trägt. Nirgends sonst in der Welt werden gemeinschaftliche Wälder

von *Pinus Cembra* L. und *Castanea vesca* Gärt. vereint ange-  
troffen. Jetzt führen wir, von der Kontrolle der Grenzbeamten wenig  
belästigt, durch die ersten italienischen Städte und Dörfer. In den  
Gärten standen Mais und Wein, letzterer laubenartig gepflegt,  
heitere Dirnen schwatzten auf hölzernen Balkonen mit den Knech-  
ten; immer wärmer ward die Luft, je tiefer wir in den Thalkessel  
hinabfuhren, bis wir endlich das paradiesisch gelegene Chiavenna  
erreichten, wo die höhere Temperatur die Gärten schon mit Cy-  
pressen, Lorbeeren und Granaten schmückt.

Brandenburg, den 19. Juli 1868.

---

## Der Blauen.

Von Vulpius.

Vielleicht mag schon einer oder der andere Leser dieser  
Zeitschrift, dem die hiesige Gegend nicht ganz unbekannt ist, ge-  
wünscht haben, ich möchte auch meinem nächsten Nachbarn unter  
den Bergen, dem Blauen, einmal das Wort reden und seine Be-  
sitzthümer an die Oeffentlichkeit bringen. Aber weil diess bis jetzt  
nicht geschehen, so lässt sich vermuthen, dass da nicht viel von  
Wichtigkeit wird in die Oeffentlichkeit zu bringen sein, und dem  
ist auch so, wie wir aus nachstehenden Zeilen ersehen werden.

Der Blauen ist der südwestlichste Eckstein des Schwarzwal-  
des, besteht aus Granit und hat eine absolute Höhe von 3586 p. F.  
ü. M. Schöne Waldungen bekleiden von Fuss bis zum Gipfel seine  
Seiten, gegen Süden und Westen sind es vorzugsweise Buchen,  
gegen Norden und Osten Tannen. Um jedoch seine Aussicht nicht  
zu beeinträchtigen ist sein Scheitel von Bäumen entblösst und jene  
ist es, die längst seinen Ruf begründete und wesshalb er so häufig  
besucht wird. Für die Badegäste zu Badenweiler, das unmittelbar  
an seinem Fusse liegt und von wo sein Gipfel in 1½ Stunde be-  
quem erreicht werden kann, bildet er aus diesem Grunde auch  
einen ihrer bevorzugtesten Ausflüge und er verdient auch diese  
Vergünstigung, denn vermöge seiner vorgeschobenen Lage be-  
herrscht sein Gipfel die ganze herrliche Rheinebene vom Schwarz-  
wald zu den Vogesen und von Basel bis gegen Strassburg hinab  
mit ihren zahllosen Städten, Dörfern und alten Burgen: man über-  
sicht ganz Freiburg, Basel und Mühlhausen mit seinen rauchenden  
Kaminen. In der Mitte wird diess schöne Land durchzogen von  
dem in Silberglanz strahlenden Vater Rhein. Und wendet das Auge  
sich ab von diesen nähern Punkten nach Süden den helvetischen  
Gauen zu, so stellt sich ihm die Alpenkette entgegen von Mont  
blanc bis zum Sentis im Appenzeller Land. Da, auf dem Sentis,  
findet die Alpenansicht des Blauen ihren Abschluss, während auf

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1868

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Hechel W.

Artikel/Article: [Aus dem Engadin. 318-331](#)